

den Frauen ihre Männer, den Kindern die Väter zurückfordert. Es war einer der Augenblicke, wo Deutschlands Vertreter einig waren, Gott wolle dieser Einigkeit den Erfolg verleihen, daß nun wirklich mit der Ratifizierung des Friedens, die für Anfang Januar verheißen ist, die Rückkehr der uns Vorenthaltenen erfolgt!

Aber ihre Rückkehr ändert nichts an unserer Not. Die harten Bedingungen bleiben. Unsere Industrie weiß nicht, ob sie weiter arbeiten kann. Unsere Landwirtschaft schreit nach Hilfe, nach Düngemittel- und Futtermitteln, weil sie nur so unsere Ernährung sicherzustellen vermag.

Auch da gilt es, einig zu werden. Es ist ein Unheil, daß noch immer versucht wird, den Venderzwist zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu schüren. Es gilt, den Weg zur Einigung, zum Vertrauen zu finden, oder die Not wird größer sein als unsere Kraft. Der Weg zur Ueberwindung der Gegenläge liegt eingeschlossen in dem Willen zur restlosen Pflückerfüllung. Es ist nicht die Aufgabe unseres Volkes, mit Kunst und Redegewandtheit die „deutsche Schuld“ zu erweisen. Wir werden die Achtung unserer Feinde niemals dadurch erringen, daß wir Sündenböcke zu finden suchen und sie in die Wüste treiben. Solche Selbstschändung verstehen die anderen Völker, die alle national denken, einfach nicht. Sie werden uns aber wieder achten lernen, wenn erst das Wort wieder Wahrheit wird, daß jeder Deutsche seine Pflicht tut. Ob er die Kraft dazu aus einer ihm jetzt doppelt herrlich erscheinenden Vergangenheit schöpft, oder aus dem Gedanken, der schweren Gegenwart gerecht werden zu wollen, ist Sache des Einzelnen. Worauf es ankommt, ist, daß jeder, und zwar aus voller Ueberzeugung, mit festem Entschluß seine Pflicht tut. Es ist in all dem Dunkel, das uns umgibt, eine Freude und ein Stolz, ein Glied der deutschen Heimarbeitersbewegung zu sein. In ihr sind Menschen zusammengeschlossen, die sowohl im Kriege wie jetzt, während des unjählich schweren Ueberganges zum Frieden allezeit ihre Pflicht taten und bereit sind, sie weiter zu tun. Mann und Kinder und Heim betreuen sie in alter selbstloser Liebe, und ihrer Berufsarbeit gehen sie nach in steter Pflückerfüllung, wenn auch die Formen sich geändert haben. Die Heimarbeitersbewegung haben nie die Arbeitsbrüder in Werkstatt und Fabrik unterbieten wollen. Sie haben jetzt mit frischem Mut die Möglichkeiten der neuen Zeit benutzt, um ihre Arbeitsbedingungen, so zu regeln, daß sie auch gesetzlichen Schutz, wie schon während des Krieges in der Heeresnäherheit, nun in der Arbeitsleistung für die Privatindustrie erobern. All die abgeschlossenen Tarifverträge, aber die an anderer Stelle berichtet wird, sind dafür Zeugnis. Alle, die in Vorbereitung sind, sollen dazu dienen, diesen Zweig unserer darniederliegenden Volkswirtschaft gesund zu gestalten und zu einem lebensfähigen, gleichberechtigten Teile unserer Arbeitsgemeinschaft auszubauen. Wehe denen, die es wagen sollten, den Frauen und Müttern und den halben Kräften, die bereit sind, am Wiederaufbau Deutschlands mit Einsetzen aller Kraft mitzuarbeiten, die Möglichkeit dazu zu verflümmern! Sie würden sich nicht nur an all diesen treuen Frauen, sie würden sich an des deutschen Volkes Zukunft verflümmern.

In uns Frauen leben besondere Kräfte. Die Heimarbeitersbewegung und die, die mit ihnen arbeiten, gehen weder in häßliche Kriegausführungen, noch besuchen sie die schmutzigen Theateraufführungen der Großstadt, aus denen man den Eindruck gewinnen könnte, als hätte die deutsche Frau ihr Bestes, ihr Innerstes verloren. Sie wenden sich mit Ekel von all dem Schmutz ab, den die Straße und viele Theater bieten. Sie bleiben reine deutsche Frauen, die die Heiligkeit der Familie als ihr Bestes empfinden und ihre Kinder so erziehen wollen und werden, daß ein Geschlecht heranwächst, das wieder aufbauen kann. Hindert sie nicht, sondern hilft ihnen! Deutschland braucht mehr denn je reine Frauen und treue Mütter. Aber es braucht auch selbstlose, opferbereite Männer.

In der „Deutschen Arbeit“ berichtet im Oktoberheft Wilhelm Helbig unter der Ueberschrift „Fäden, die zerrissen —“ aus Briefen christlicher Gewerkschafter während des Krieges:

„1915. Im Juni. Vorentscheid. Ein lieber, pflichttreuer, untadeliger Mensch. Eine Zukunftshoffnung unserer Bewegung. Er schrieb drei Tage vor seinem Ableben als Feld an seine Frau: „... glaube mir, ich werde meine Pflicht bis zuletzt tun; bete für mich um Kraft...“

1916. Vor Verdun. Ein Mitarbeiter in unserer Bewegung. Gleich dem Erstgenannten eine Zukunftshoffnung, voll von Arbeitsplänen und Ideen christlich-sozialer Art. Vor dem Abmarsch in den Graben an seine Frau und sein Töchterchen: „... Ihr sollt Euch meiner nicht schämen, glaubt, wenn ich nicht wiederkomme, ich habe meine Pflicht getan...“

Und an seinen Patenneffen, ein Kind von einigen Monaten: „... wenn Du einmal groß bist und ich nicht zurückkommen sollte, sollst Du wissen, daß ich auch für Dich mein Leben gab; ich kann dieses Opfer für Euch Lieben in der Heimat nur bringen im Hinblick auf die Kraftquelle von Golgatha. Wenn Du ein Mann sein wirst, sollst Du mich und meine Kameraden verstehen...“

Männer solcher Gesinnung sind es, die Deutschland im Kampfe und im Frieden groß machen können. Der Krieg ist zu Ende. Viele dieser Getreuen haben sich selbst zum Opfer gebracht für Vaterland und Freiheit. Die uns geblieben sind, müssen sich zurückfinden zu dem Gedanken, daß man auch in einer scheinbar aussichtslosen Zeit zum Opferbringen, zur Pflichterfüllung bereit sein muß. Wir müssen Schluß machen mit den Instinkten der Strafe, mit dem Ziel des persönlichen Wohlergehens. Wir müssen, Mann und Frau, den Entschluß wiederfinden, uns einzusetzen, uns zum Opfer zu bringen für das Ganze, den Staat, das Volk, das Vaterland. Nicht rechnen, nicht erwägen, „ob es sich lohnt“, darf unser Leitgedanke sein. Es gilt, sich einzusetzen mit aller Kraft, bereit zu sein zu jedem Opfer, jeder Entbehrung, dann werden wir wieder werden, was wir waren, ein Volk, dem Gott der Herr Großes zutrauen kann. Wir haben die Zeit der Prüfung, den Weltkrieg, nur zum Teil recht bestanden. Es muß neue Kraft aufleben, um uns stark und fähig für die Zukunft zu machen. Das kann ein ausgehungertes, vom Feinde zu Boden getretenes Volk nur, wenn es seine Kraft aus ewigen Quellen schöpft. Zurück zu Gott, dem Lenker der Geschichte, und wir werden uns selbst wiederfinden.

Wir in der Heimarbeitersbewegung wollen das neue Jahr mit dem Gelübnis beginnen, daß wir Treue halten wollen wie in alter Zeit. Viele unter uns gedenken ihrer mit der heißen Sehnsucht nach einem verlorenen Paradiese und werden auch nie vergessen, was uns an Liebe und Fürsorge von denen geschah, die von so vielen teils vergessen, teils verworfen sind. Alle aber sind wir einig in dem einen Gedanken: Wir wollen wieder aufwärts! Unser Volk soll wieder rein und stark, unser Vaterland wieder geehrt werden! Daraufhin wollen wir arbeiten und dazu uns täglich neue Kraft von dem holen, der nur darauf wartet, daß wir wieder zu ihm kommen. In diesem Zeichen wird es aufwärts gehen, mit Gottes Hilfe werden wir nicht nur leben, sondern einstmals siegen.

Aus der Berliner Tariffbewegung.

Die letzten Wochen und Tage vor den Festen, namentlich aber vor Weihnachten, brachten früher den Heimarbeitersbewegung aus fast allen Branchen ein gerüttelt und geschüttelt Maß voll Arbeit. „Niel und alles eilig.“ Und während andere froh sich für die Feste rüsteten, kamen sie bei der Fülle und Hast der Arbeit zu keiner Vorfreude, und die Festtage selbst bedeuteten mehr ein erschöpftes Ausruhen als ein frohes Feiern.

Gerade im Hinblick auf die Feste haben wir in allen Tariffbewegungen, die wir im vergangenen Jahre abgeschlossen haben, so großen Wert auf den Paragraphen des Rahmens gelegt, der den Heimarbeitersbewegungen den Achtundzestag auch vor dem Fest sichert. Niemand ist berechtigt, von Heimarbeitersbewegungen ein größeres Quantum Arbeit zu verlangen, als eine Arbeiterin durchschnittlich in 48 Stunden wöchentlich fertigstellen kann. Es ist Pflicht und Aufgabe jeder organisierten Heimarbeitersbewegung, dafür zu sorgen, daß diese tarifliche Vereinbarung in ihrer Branche, auf ihrer Arbeitsstelle, an dem Platz, auf dem sie steht, auch vor den Festen beachtet wird. Wir wissen wohl, daß von Unorganisierten, trotz der Tariffverträge, auch vor Weihnachten, das jetzt kurz hinter uns liegt, gegen diesen Paragraphen viel gesündigt worden ist. Das neue Jahr bringt wieder Feste und wieder „Hochaison“. Und wenn wir zu Beginn des neuen Jahres, wie man das auch sonst im Leben zu tun pflegt, einen Blick zurückwerfen auf die gewerkschaftlichen Erfolge, die das alte Jahr uns gebracht hat, so geschieht das mit dem festen Willen, dem, was an großen grundsätzlichen Erfolgen von Verband zu Verband erreicht ist, auch in jeder einzelnen „Zelle“ auf dem Wedding, bei dem Kleinsten Schneider in SO, in jeder Firma des Hausvogteiviertels und auf der Leipziger Straße, auch in jedem „neu“ entstandenen und „neu“ entstehendem Geschäft Geltung zu verschaffen.

1. Dame n. Konfektion. Wenn dies Blatt in die Hände unserer Mitglieder kommt, ist es gerade ein Jahr her, als die ersten Vorarbeiten für den Tarif in Angriff genommen wurden. Und so manch eine wird sich mit uns gern der Stunden erinnern, wo wir in langen Besprechungen die ersten Entwürfe durcharbeiteten. Seitdem ist der Tarif viel geschmückt worden. Dabei wird eins vergessen. Das Schema für die

mehr. Auch dieser Tarif liegt zur Einsicht in der Hauptgeschäftsstelle aus. Eine Maßweste mit 2 M oder eine Konfektionsweste mit 1,80 M Näherinnenlohn, wie wir ihn leider kürzlich noch feststellen konnten, ist jetzt eine Unmöglichkeit. Der Tarif mit der Ortsgruppe 2, die die billigen Stapelartikel herstellen läßt, dürfte im Januar auch fertig werden. Wann folgen uns unsere Kolleginnen in Siettin, Frankfurt, Stuttgart, München und Breslau nach?

6. Schürzen. In gemeinsamer Kommission hat der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen mit dem Verband der Schneider eine Schürzenvorlage ausgearbeitet, die einen Tarifaufbau auf Nähten darstellt. Den Berechnungen für die einzelnen Meterlöhne liegt ein Stundenlohn von 2 M zugrunde. Der Entwurf umfaßt rund 60 Positionen. Eine ganze Reihe von Schürzennäherinnen hatte in sorgfältigen Ausarbeitungen die Arbeitszeit für jeden Meter der mannigfachen Nähte ausgeprobt. Unser Entwurf hat den Schürzenfabrikanten vorgelegen und bildete kürzlich den Gegenstand von Verhandlungen. Die Arbeitgeber machten ein Gegenangebot von 1,50 M Stundenlohn und schlugen ein neues Tariffschema vor, das nur drei Gruppen von Nähten vorsieht. Außerdem wünschten die Fabrikanten zwei Klassen, die nach der Stichzahl — 6 1/2 Stich gleich Klasse 1, 4 1/2 Stich pro cm gleich Klasse 2 — geschieden werden sollten. Wir lehnten Verhandlungen auf Grundlage von 1,50 M Stundenlohn ab und erbatene neue Vorschläge. Die Verhandlungen sind zurzeit noch nicht abgeschlossen.

7. Privatnäherinnen. Die Ausbesserinnen, Weßnäherinnen und Schneiderinnen haben in zwei öffentlichen Versammlungen ihre Wünsche für Arbeitszeit, Lohn und Kost zusammengestellt, und den Gewerksverein als ihre Interessensvertretung gebeten, die Verhandlungen mit den Hausfrauenorganisationen zu führen. Unter dem Vorsitz von Fr. Dr. Gabel sagte die gewählte paritätische Kommission einmal. Es wurden von uns gefordert für Ausbesserinnen 6 M, für Weßnäherinnen 7 bis 10 M, für Schneiderinnen 10 bis 15 M Tagelohn und freie Kost bei achtstündiger Arbeitszeit. Schneiderinnen, die noch als Anfertigerinnen zu betrachten sind, können auch mit 8 bis 10 M entlohnt werden. Die Bestimmungen über Arbeitszeit, Kost, Invaliden- und Krankentasse, Fahrgehalt, Ueberstunden usw. wurden eingehend beraten. Die Hausfrauen mußten vor Unterzeichnung des Abkommens erst noch die Genehmigung ihrer Mitgliederversammlung einholen. Seitdem wurden wir von Woche zu Woche vertröstet, so daß uns schließlich kein anderer Weg blieb, als den Schlichtungsausschuß anzurufen, um den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen. Die Privatnäherinnen wollen nun endlich wissen, woran sie sind, und wollen nicht die letzten sein, die zur tariflichen Regelung ihrer Arbeitsbedingungen gelangen.

Die Tarife für Knabenkonfektion, Blusen, Kleider, Kinderkleider, Wäsche, Unterröcke, Korsetts und Tapfseriewaren sind in Vorbereitung. In den Gruppenversammlungen wird fortlaufend über den Gang der Verhandlungen Bericht erstattet. Wir erwarten von allen Kolleginnen, daß sie sich wie im alten Jahr, so auch im neuen, fleißig zur Mitarbeit in den Vorbereitungen, öffentlichen Versammlungen, Kommissionssitzungen und Tarifbesprechungen mit den Arbeitgebern bereit finden. — Dieser Bericht umfaßt nur einen Teil der geleisteten Arbeit. Wieviel Wünsche sind noch unerfüllt, wieviel Hoffnungen noch nicht erfüllt? Wieviel blieb noch in den Anfängen! Daß wir am Schluß des Jahres 1920 noch mehr von erreichten Zielen und gewerkschaftlichen Erfolgen berichten können, ist unser aller Wunsch und Wille. Elisabeth Dange.

Berufliche Hundsgan.

Erhaltung der Heimarbeit. Einen interessanten Beitrag zu dieser für uns so wichtigen Frage liefert Professor Dr. Paul Arndt unter dem Titel: „Das Selbstbestimmungsrecht der Heimarbeiter“ in der „Frankfurter Zeitung“. Ueber die Notwendigkeit der Heimarbeit als Verdienst für Mütter kleiner Kinder, Versorger alter und kranker Familienangehöriger und für halbe Kräfte und als Zuverdienst für in der Landwirtschaft Beschäftigte ist in diesen Blättern schon oft geschrieben, ebenso über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heimarbeit, die fast nie hoch genug eingeschätzt wurde. 500 000 Männer und Frauen waren vor dem Kriege angegeben, voraussichtlich schon damals eine viel zu niedrige Zahl; jetzt hat der Krieg eine große Anzahl gewerblich Tätiger zu halben Kräften gemacht, andere, die früher nicht mitverdienten, gezwungen, Erwerber zu werden. Sie alle greifen zur Heimarbeit, müssen zur Heimarbeit greifen um ihrer selbst willen, denn unser verarmtes Land kann sie

ohne Arbeit nicht ernähren. Sie dürfen nicht unterstützt, sondern Verdienter, Werte Schaffende werden. — Wer alles dies ist, wie erwähnt, schon oft gesagt und geschrieben.

Professor Arndt wirft besonders zwei Fragen auf: Warum wollen die freien Gewerkschaften, die Sozialdemokratie, die Heimarbeit abschaffen und mit welchem Recht? Angeblich soll immer das Glend der Heimarbeiter, die Rückständigkeit der Hausindustrie beseitigt werden, dem, wie behauptet wird, mit keinem gesetzlichen oder organisatorischen Mittel begegnet und das nur durch Abschaffung der Heimarbeit wirklich beseitigt werden kann. Wie wenig dieser angebliche Grund der wahre ist, beweist besonders kraft die Offenbacher Lederwaren-Industrie. Die Industrie war hochentwickelt, die beste Arbeit wurde in Heimarbeit hergestellt, die Löhne waren verhältnismäßig hoch und die Lebensverhältnisse der Lederwaren-Heimarbeiter in Offenbach und Umgegend dementsprechend nicht schlecht. Trotzdem forbert der „freie“ Lederarbeiterverband, daß die Heimarbeit abgeschafft oder wenigstens auf ein Minimum eingeschränkt wird. Er weiß, daß es jetzt unmöglich ist, in großem Umfange Werkstätten zu bauen, er weiß, daß er etwa 2000 Menschen brotlos macht, die bis jetzt ein leidliches Auskommen hatten, er weiß, daß er die Industrie aus Schwersta schädigt. Das schadet nichts, das Prinzip muß gerettet, in Wahrheit, die Heimarbeiter dafür bestraft werden, daß sie nicht in genügender Anzahl bei ihm organisiert sind.

Und damit kommen wir zur zweiten Frage: Wer gibt der Sozialdemokratie das Recht dazu? Predigt sie nicht immer das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung? Und hier wird über die Köpfe der Heimarbeiterschaft hinweg, ohne sie auch nur zu fragen, über ihre Lebensbedingungen entschieden. Wenn sich das noch mit demokratischen Begriffen verträgt, dann sind sie allerdings sehr dehnbar. Wir verlangen mit Professor Arndt, daß die Heimarbeiter selbst, kein anderer, über ihr Schicksal entscheiden. Man frage die Heimarbeiter in den von uns geforderten Heimarbeiterabteilungen der Betriebsräte, man frage sie in ihrer Organisation, man frage sie in den Fachauschüssen, wie sie über die Heimarbeit denken! Aber man lasse die Frage dann auch von ihnen selbst, nicht von Werkstattdarbeiter-Vertretern beantworten und achte auch in diesem Fall das sonst so hoch gepriesene Selbstbestimmungsrecht. — Die Heimarbeiter sind marxisiert; es ist freilich noch sehr, sehr viel auf diesem Gebiet zu tun, aber es kann schneller und besser geschehen, wenn alle helfend und fördernd daran mitwirken, als wenn durch ungerechtfertigte, unzuverlässige Abschaffungspläne immer wieder hemmend und störend eingegriffen wird.

Die Hausgewerbetreibenden (Heimarbeiter) im Betriebsrätegesetz. Die Eingabe des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen an die Nationalversammlung mit dem Ersuchen, die Hausgewerbetreibenden nicht unter die Arbeiter im Sinne des Gesetzes zu rechnen, sondern ihnen wie den Angestellten eine aus gesondertem Wahlgang hervorgehende Sonderstellung zuzubilligen zu wollen, hat im Ausschuß für Sozialpolitik bei der Beratung des Gesetzes in zweiter Lesung erfreulicherweise Berücksichtigung gefunden. Es wurde nach ergebnisreicher Aussprache eine Mehrheit dafür erzielt, daß es zweckmäßig sei für die Hausgewerbetreibenden einen besonderen Betriebsrat zu bilden. Die Vertretung der im Betrieb arbeitenden Arbeitnehmer gemeinsam mit den Hausgewerbetreibenden würde bei der Verschiedenartigkeit der Interessen beider Arbeitnehmergruppen schon deshalb unzuverlässig sein, weil sie sich gegenseitig überstimmen und dadurch schädigen könnten. Das würde zu fortgesetzten Streitigkeiten führen, die verhindert werden müssen. Wegen der auch von unserer Vertretung zugegebenen Schwierigkeit und der Eigenartigkeit der Verhältnisse der Hausgewerbetreibenden wurde beschlossen, daß die näheren Bestimmungen durch das Reichsarbeitsministerium erlassen werden sollen. Ein Mitgliedriger Ausschuß des Reichstags soll daran bestimmend mitarbeiten. In der dritten Lesung ist an diesem Beschluß nichts geändert worden, so daß durch die Beratungen über das Betriebsrätegesetz im Plenum der Nationalversammlung, die am 13. Januar beginnen werden, nun hoffentlich endgültig die Gleichberechtigung der Heimarbeiter (Hausgewerbetreibenden) durch eine selbständige Vertretung ihrer Interessen zum Gesetz erhoben werden wird.

Wie würde es wohl mit dieser Gleichberechtigung ausfallen, wenn es keinen Gewerksverein der Heimarbeiterinnen in Deutschland gäbe?

Die Ausbildung von Mädchen und Frauen in der Gärtnerei hat durch unlängst erlassene Bestimmungen des Landwirtschaftsministers für Preußen behördliche Regelung erfahren. Damit wurde dieser echt weibliche Beruf auf eine sichere Grundlage gestellt. Es können nunmehr weibliche Praktikante eben-

den Tiefstand stürzen, den der „Vorwärts“ im Auge hat. Die Klingel steht an gewöhnlichen Tagen nicht still, wenn aber erst Verkauf des im Großen eingekauften Garnes und der Lebensmittel ist, dann ist das Gedränge in der Hauptgeschäftsstelle lebensgefährlich.

Die Heimarbeiterin hat ihre Organisation, und sie kennt und braucht ihre Organisation. Die Monatsversammlungen sind gut besucht, Branchenversammlungen bringen sachliche Anregung und Austausch von Erfahrungen, Lehrkurse und Diskussionsabende schulen für die gewerkschaftliche Arbeit. Ueber das ganze Reich zieht sich ein Netz von Gruppen und Geschäftsstellen, in denen die Heimarbeiterinnen daran arbeiten, ihren Stand zu heben. Wohl gibt es unter den Heimarbeiterinnen noch heute viele „mit müden, lummervollen“ Gesichtern, zu oft läßt sie ja Krankheit oder Schuld des Mannes zur Heimarbeit greifen. Wohl sind noch viele, viele unorganisiert, aber nur durch eigene Schuld, die Organisation, der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen, ist da, sie sorgt für ausreichende Löhne, geregelte Arbeitszeiten (überall fordert sie in ihren Tarifen, daß eine Heimarbeiterin für die Woche nicht mehr Arbeit bekommen darf, als eine Werkstattschneiderin durchschnittlich in 48 Stunden herstellen kann), gleichmäßige Verteilung der vor-handenen Arbeit an alle Arbeiterinnen, bezahlte Ferien, und was dergleichen früher unerreichbar scheinende Wünsche der Heimarbeiterinnen mehr sind. Auch der Widerstand der Regierung gegen die Einbeziehung der Heimarbeiterinnen in die Invalidenversicherung wird früher oder später überwunden werden. Die Heimarbeiterinnen brauchen kein rechtloser, gedrückter Stand mehr zu sein, wenn sie wollen.

Nun aber noch eine Frage an den „Vorwärts“. Stände es nun wirklich so viel besser um die Frau, den Mann und die Kinder, wenn nach dem Wunsch der Sozialdemokratie die Heimarbeit abgeschafft wäre? Der kranke Mann müßte in ein Siechenhaus, die Kinder tagsüber zu fremden Leuten gebracht werden, denn die Mutter müßte ja aus dem Hause gehen zur Arbeit. Wenn sie von der Fabrik zurückkäme, müßte sie die Kinder ins Bett bringen, die Wirtschaft besorgen, jüden, waschen und stopfen, immer wieder stopfen. Denn zu Neuanschaffungen würde der Werkstattlohn, selbst wenn er höher als für die Heimarbeit sein sollte, nicht reichen, ist doch das Kostgelo für die Kinder höher, als sich die Beköstigung zu Hause stellt, und die Nachbarin, die die Lebensmittel mitbesorgt, muß auch etwas dafür haben. Die Arbeitszeit wird ebenfalls nicht kürzer, denn vor dem Anfang der Arbeit muß das kleinste Kind in die Krippe, die größeren in das Jugendheim gebracht und abends wieder abgeholt werden. Sonntags fährt die ganze Familie zum Vater ins Krankenhaus, und das Jahrgeld wird auch immer teurer. Das tapfere, müde Lächeln, das die Heimarbeiterin, trotz Mühen und Sorgen, für Mann und Kinder immer bereit hielt, das schwindet der einsamen Frau, die mehr tragen konnte, als die meisten Männer, die aber nicht den Männerweg gehen kann, der von Haus und Familie trennt. Wir brauchen nicht zu fragen, was für den Mann und die Kinder besser ist, denn wir wissen es alle.

Wir wollen die Heimarbeit schützen und erhalten, und wir wollen bis in das fernste Dorf den Heimarbeiterinnen die Kunde bringen von der Organisation, die in Kranken und gefunden, in arbeitsreichen und arbeitslosen Tagen hilft, damit keine Heimarbeiterin mehr ohnmächtig und verlassen, ohne Arzt, ohne Krankenkasse, ohne Organisation zu verzweifeln braucht.

Aus unserer Bewegung.

Hauptkassenprüfung.

Bei der heute stattgehabten Prüfung der Hauptkasse des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen sind Bestände und Belege geprüft und richtig befunden worden.

Die Summe des Bestandes beläuft sich auf
148 171,37 Mark.

Berlin, den 13. Dezember 1919.

Margarete Behm, Hauptvorsitzende.

Frau H. Fuhs, Frau Helene Demmig,

Frau E. Montag, Auguste Scherder,
Rechnungsprüferinnen.

Berlin-Ost. Bei unserer Dezemberversammlung empfing uns ein wohlgeheizter, hell erleuchteter Saal; das verbreitete Behagen unter den zahlreich erschienenen Mitglieder, und der Abend nahm einen erfreulich angeregten Verlauf. Mehr als sich in wenigen Stunden mitteilen läßt, gab es aus der Fülle gewerkschaftlicher Arbeit zu berichten. Von allen Seiten kam uns die Frage entgegen: „Wie steht es mit unseren Tarif-

verträgen? Was haben die Arbeitgeber in der Damenkonfektion geantwortet? Wie geht es vorwärts in der Herrenkonfektion? Ist der Sticker-Tarif schon abgeschlossen? Werden die Privat-arbeiterinnen zum Ziel gelangen?“ u. s. f. Sind doch zwölf Tarifverträge in Berlin von unserem Gewerbeverein teils abgeschlossen, teils in Vorbereitung. Wir setzten denn den Bericht über die Tarifverträge als ersten Punkt auf unsere Tagesordnung. Die Bewilligung eines Teuerungszuschlags von 60 Prozent auf die Tarifsöhne in der Damenkonfektion wurde mit allgemeinem Beifall begrüßt. Leider ergaben die nachfolgenden Fragen sofort Umgehungen des Tarifs. Ein Zwischenmeister hatte den Teuerungszuschlag erst vom 1. Dezember an bezahlt, anstatt vom 17. November an, ein zweiter hatte ihn als „einmaligen Teuerungszuschlag“ für die Woche vom 17. bis 22. „bewilligt“, ein dritter hatte erklärt, daß nur auf Tarif 3 ein Teuerungszuschlag zu zahlen sei! — Dann berichtete unser Hauptvorstandsmitglied, Fräulein Erhardt, die bei dem Tarif für Stickerinnen mitgewirkt hatte, über diesen Tarifabschluss. Die endgültige Regelung vor dem Schlichtungsausschuß erfolgte auf Veranlassung des Gewerbevereins. Den Stickerinnen ist mit einem DurchschnittsStundenverdienst von 1,50 M ein großer Fortschritt gesichert. Mit viel Interesse hörten weiterhin die Mitglieder von den Vorbereitungen für einen Tarif in der Wäschebranche, der als Reichstarif ausgebaut werden soll. Die Wäschenäherinnen versprachen, durch genaueste Feststellung ihrer Arbeitszeit an den Vorbereitungen mitzuhelfen. Die anwesenden Schirmnäherinnen und Kravattenarbeiterinnen konnten ihren Tarif gedruckt nach Hause tragen. Alle Mitglieder wurden ermahnt, nach Kräften für Einhaltung der Tarifsöhne und Tarifbedingungen zu sorgen und Verstöße umgehend mit genauesten Angaben der Hauptgeschäftsstelle zu melden. Der Gewerbeverein hilft jedem Mitglied zu seinem Recht. — Die Kassenführerin hat hierauf, daß sämtliche Mitglieder, die infolge von Tarifverträgen höhere Löhne durch die Organisation erreicht haben, freiwillig zu einer höheren Beitragsleistung übergehen möchten. Dieser berechtigte Wunsch fand volles Verständnis bei unseren geschulten Mitgliedern. — Im weiteren Verlauf des Abends wurde ein Bericht über das Geschäft unserer Gruppen im besetzten und abzutretenden Gebiet gegeben; ausführliche Mitteilungen lagen aus Posen und dem Rheinland vor. Es wurde beschlossen, an die Gruppe in Köln folgenden Gruß zu schicken: „Die Gruppe Berlin-Ost hat mit warmer Teilnahme von der Drangsal und den Leiden gehört, die unsere Schwestern im besetzten Gebiet für unser geliebtes Vaterland tragen. Sie spricht insbesondere der Gruppe Köln für ihre gewerkschaftliche Treue, die alle Schwierigkeiten überwindet, dankbare Bewunderung aus und wünscht herzlich, daß bald leichtere, glücklichere Zeiten für sie kommen mögen. Sie bittet, den anderen rheinischen Gruppen diesen Gruß gelegentlich zu übermitteln.“

Von dem übrigen Verlauf der Versammlung sei kurz mitgeteilt. Eine Zellerfassung für Weihnachtsgaben an unsere Kriegesgefangenen ergab 35 M. Zum Erwerb eines neuen Erholungshauses spendete die Gruppenkasse für die Ernst-Wöhne-Stiftung 100 M Kriegsanleihe. Wir hatten die Freude, sechs neue Mitglieder zu begrüßen.

Frankfurt a. M. „Arbeiten und nicht verzweifeln.“ unter diesem Wort hat auch hier in Frankfurt a. M. das gewerkschaftliche Leben unserer Gruppen gestanden. Trotz der Schwere der Zeit, trotz aller Hemmungen im Versammlungsleben durch Licht-, Heizungs- und Straßenbahnbeschränkung wachsen und blühen unsere Frankfurter Gruppen. Fünf sind es an der Zahl, aber diese fünf gehören so zusammen, daß es am einfachsten ist, über alle zugleich zu berichten. Haben sie doch alle gemeinsam ihre fleißig besuchte eine Zentrale in der Neuen Mainzer Straße, wo man außer gewerkschaftlichem Rat auch stets etwas für den Kochtopf holen kann. Wir Heimarbeiterinnen sind ja doch fast alle im Hauptberuf Hausfrau und Mutter, und es wäre ein großer Mangel, wenn man uns in Sachen dieses Hauptberufs auf unserem Bureau ganz im Stich ließe. — Allerdings für die Lohnfrage ist ja der „Verband“, wie hier unser Gewerbeverein der Einfachheit halber meist genannt wird, in erster Linie da. In den letzten Monaten haben sich eine ganze Reihe von Tarifen und Tarifentwürfen in unserem Bureau angesammelt. Nach längerem Verhandeln wurde mit vier Firmen der feinen Herrenwäsche ein befriedigendes Wohnabkommen abgeschlossen und unterschrieben. Wir gingen mit dem christlichen Schneiderverband zusammen und erreichten für selbständige Werkstättenarbeiterinnen einen Stundenlohn von 1,35 M, für Zubehölarbeiterinnen 1,10 M, für Anfängerinnen 0,80 M. Dazu kommt für die teuren Wintermonate ein Zuschlag von 10 Prozent an diejenigen, die seit dem 1. Juli im Geschäft tätig sind. Für die Heimarbeiterinnen wurden folgende Akkordlöhne vereinbart:

Hamburg-Gimsbüffel. 21. Januar, 18. Februar, 7 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Missionsaal.
Hamburg-Hammerbrook. 9. Januar, 13. Februar, 7 Uhr, Hammerbrookstraße 68.
Hamburg-Rensfeldt. 14. Januar, 11. Februar, 1/28 Uhr, Wöhntenstraße 4, Bildungsverein.
Hamburg-Rosendurgsort. 14. Januar, 11. Februar, 7 Uhr, Vierländer Straße, Gemeindeaal.
Hamburg-Winterhude. 19. Januar, 16. Februar, 7 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.
Hann. 13. Januar, 10. Februar, 7 Uhr, Ruhallee 23, Vereinshaus.
Hannover. 19. Januar, 16. Februar, 1/28 Uhr, gr. Saal des alten Rathhauses, Böbelling Straße.
Hamburg. 10. Januar, 14. Februar, 8 Uhr, Ferdinandsstraße 17, Margaretenhort.
Hedderheim. 13. Januar, 10. Februar, 1/28 Uhr, Schule.
Hillegossen. 14. Januar, 11. Februar, 1/28 Uhr, Wirtschaft Siekmann.
Hirschberg i. Schlefen. 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Warmbrunner Straße, Gasthaus zum Rynast.
Insterburg. 14. Januar, 11. Februar, 7 Uhr, Markgrafenplatz 2, Städt. Lyzeum.
Jöhndorf. 8. Januar, 12. Februar, 1/28 Uhr, Konfirmandensaal.
Kassel. 9. Januar, 13. Februar, 8 Uhr, Wolfhagerstraße 30, Marienheim.
Kiel. 9. Januar, 13. Februar, 6 Uhr, Vereinshaus, Wulststraße 72.
Kosberg. 12. Januar, 9. Februar, 5 Uhr, Vereinsräume des Deutsch-evangel. Frauenbundes.
Köln a. Rh. 10. Januar, 14. Februar, 5 Uhr, Kreuzgasse 2-4, Aula des Gymnasiums.
Königsberg-Susen. 18. Januar, 15. Februar, 1/24 Uhr, Konfirmandensaal der Luisenstraße.
Königsberg-Oberstadt. 19. Januar, 16. Februar, 7 Uhr, Steinbamm 148, Privat-Lyzeum Herholz.
Königsberg-Fonarth. 7. Januar, 4. Februar, 7 Uhr, Konfirmandensaal, Schifferbederstraße 1a.
Königsberg-Unterstadt. 12. Januar, 9. Februar, 7 Uhr, Schnüringstraße 32, Lyzeum Siggrath.
Koblenz. 10. Januar, 14. Februar, 8 Uhr, Fusarenstraße 1, Gemeindehaus.
Landsberg a. Warthe. 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Heinersdorfer Straße, Kriegslüche.
Leipzig-Mitte. 12. Januar, 9. Februar, 1/28 Uhr, Johannisplatz 3, Hof I.
Leipzig-West. 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Grüne Eiche“.
Lichtenberg-Rummelsburg. 19. Januar, 16. Februar, 1/28 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindehaus.
Magdeburg. 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Friedrichsplatz, Mädchen-Mittelschule.
Misa i. Posen. 30. Januar, 27. Februar, 1/25 Uhr, Gemeindehaus.
Magdeburg. 21. Januar, 18. Februar, 7 Uhr, Klosterbergstraße 1, Strubestift, Magdeburg-Budau.
Metz. 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
München-Stadt. 18. Januar, 15. Februar, 8 Uhr, Theresienstr. 25, Spielhalle.
München-Oh. 26. Januar, 23. Februar, 8 Uhr, „Grüner Baum“, Sedanstr. 12/0.
Nelke. 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
Nen-Hensburg. 6. Januar, 3. Februar, 1/28 Uhr, Turngemeinde, Poststraße.
Nienhau. 12. Januar, 9. Februar, 7 Uhr, Richardstr. 31/32, Ecke Rosenstraße.
Nienh. 16. Januar, 20. Februar, 1/28 Uhr, Restaurant Hermites, Niederstraße.
Nowawes. 2. Januar, 6. Februar, 8 Uhr, Gasthaus Hilbert, Wilhelmstr. 20.
Nürnberg. 14. Januar, 11. Februar, 7 Uhr, Rablertgasse 23, Kinderschule St. Jakob.
Ostend a. B. 19. Januar, 16. Februar, 8 Uhr, Domsfr. 25, Ottersleben.
Ostend. 28. Januar, 25. Februar, 8 Uhr, Breite Straße, Sändercher Gasthof.
Pankow. 12. Januar, 9. Februar, 1/28 Uhr, Anglerstr. 147, Gemeindehaus der Paul-Gerhardi-Gemeinde.
Potsdam. 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Godtstr. 8/10, II. Saal des Gemeindehauses.
Regensburg. 18. Januar, 15. Februar, 1/24 Uhr, Jakobiner/Gente.
Reutlingen. 19. Januar, 16. Februar, 8 Uhr, Weggerstraße, Ev. Vereinshaus.
Schleswig. 14. Januar, 11. Februar, 1/28 Uhr, Gemeindehaus.
Sieglitz. 13. Januar, 10. Februar, 1/28 Uhr, Schloßstraße 48, Schloßpark.

Stettin. 4. Januar, Stiftungsfest 1/25 Uhr, 2. Februar, 7 Uhr, Elisabethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.
Stoly i. Pommern. 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Aula der Anaben-Mittelschule, Bollweberstraße.
Stuttgart-Stadt. 5. Januar, 2. Februar, 1/28 Uhr, Hohe Straße 11, Brenzhaus.
Stuttgart-Rotwang. 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Gasthaus zur Traube.
Stuttgart-Gannstadt. 5. Januar, 2. Februar, 3 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.
Stuttgart-Karlsvorstadt. 13. Januar, 10. Februar, 1/28 Uhr, Finkenstraße 4, Vereinshaus.
Stuttgart-Ostheim. 14. Januar, 11. Februar, 1/28 Uhr, Landhausstr. 153.
Wandsbek. 16. Januar, 20. Februar, 1/28 Uhr, Neue Bahnhofstraße, Gemeindeaal.
Weiskene. 12. Januar, 9. Februar, 7 Uhr, Kirchbachplatz, Gemeindehaus.
Wiesbaden. 26. Januar, 23. Februar, 8 Uhr, Dogheimer Straße 24, Gesellenhaus.
Zäckow bei Stettin. 8. Januar, 12. Februar, 8 Uhr, Gemeindeaal des Pfarrhauses.
Zwickau i. Sachsen. 14. Januar, 11. Februar, 7 Uhr, Neuhäuser Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Um fünf Getreue trauert diesmal der Gewerbeverein.

In Gruppe Erfurt starb am 19. Oktober 1919 nach mehr als zwölfjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Frau Marie Weigand, geb. Riber,

geboren am 26. Juli 1858 in Nieder-Ingelheim, Kreis Dingen.

In Gruppe Magdeburg starb bereits am 24. Juni 1919 unser liebes Mitglied

Fräulein Martha Wille,

geboren am 26. Mai 1894 in Magdeburg-Budau.

Gleichfalls in Gruppe Magdeburg starb schon am 31. Juli 1919 unser liebes Mitglied

Fräulein Frieda Dappert,

geboren am 2. April 1895 in Magdeburg.

In Gruppe Stuttgart-Stadt starb am 1. November 1919 nach mehr als elfjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Christine Schmid, geb. Sorg,

geboren am 19. Dezember 1845 in Güglingen, Oberamt Bradenheim.

In Gruppe Königsberg i. Pr. Oberstadt starb am 15. Dezember 1919 nach langem schwerem, mit seltener Geduld ertragenem Leiden unsere vielgeliebte Kassensührerin

Fräulein Elisabeth Erdlich,

im 58. Lebensjahre.

Seit Gründung der Gruppe Königsberg gehörte sie dem Gewerbeverein an und versah in vorbildlicher Pflicht-treue die immer größer werdende Arbeit ungeachtet ihres körperlichen Leidens, Unser Dank und unsere Liebe folgen ihr über das Grab hinaus. Ihr Andenken wird unaussprechlich in unseren Herzen fortleben.

Inhalt: Geld einst! Zum neuen Jahre neue Kraft! Aus der Berliner Tarifbewegung. — Berufliche Rundschau: Wahrung der Heimarbeit. Die Hausgewerbetreibenden (Heimarbeiter) im Betriebsrattegesetz. Die Ausbildung von Mädchen und Frauen in der Gärtnerei. Frauenarbeit in Sowjet-Russland. — Aus anderen Verbänden: Eine Rundgebung der christlichen Gewerkschaften. Die neuen sozialen Bestrebungen in der Krankenkasse. Die Gymnasialarbeit. — Aus unserer Bewegung: Hauptversammlung des Gewerbevereins. — Die Beschlüsse der letzten Versammlung. — Beschlüsse der letzten Versammlung.